Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d’art et d’histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d’Histoire de l’Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell’Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 26 (1975)

Heft: 2

Artikel: Murten : unser Tagungsort

Autor: Schöpfer, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

soll Anlass sein, sich über die Stellung der Eidgenossenschaft in Europa in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Rechenschaft zu geben. Die Gedenkfeier soll daher in grossem und würdigem Rahmen begangen werden.

Darüber hinaus wird Murten im gleichen Jahr seiner vor rund 800 Jahren erfolgten Gründung durch Herzog Berchtold von Zähringen gedenken, wie auch seiner wohl vor 725 Jahren erhaltenen Handfeste. Die Festlichkeiten werden sich daher über das ganze Jahr erstrecken. Sie sollen eingeleitet werden durch ein internationales historisches Kolloquium, das vom 23. bis 25. April 1976 zum Thema «Die Murtenschlacht, ein Schweizer Ereignis in Europas Geschichte zwischen Mittelalter und Neuzeit» («La Bataille de Morat, un événement suisse d'histoire européenne entre le Moyen Age et les temps modernes») stattfinden wird.

So wird Murten während einiger Monate zum internationalen Treffpunkt werden, und wir hoffen, dass allen Besuchern der Aufenthalt in unserer Stadt zum eindrücklichen Erlebnis werden möge.

In diesem Sinne heissen wir auch die Tagungsteilnehmer der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte in unseren Mauern recht herzlich willkommen.

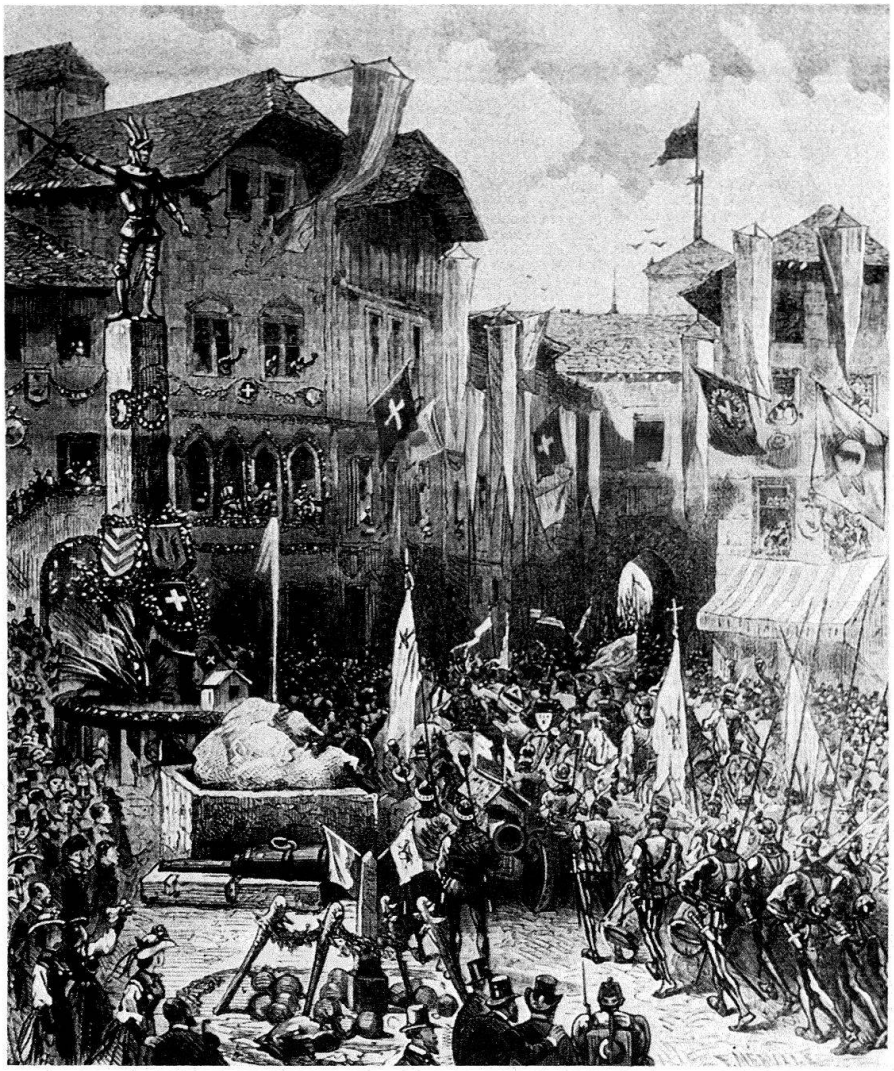
Dr. A. Engel, Stadtammann

MURTEN – UNSER TAGUNGSORT

von Hermann Schöpfer

Als die Stadt Murten bei Anwesenheit «der besten Bürger der Schweiz», wie sich die Lokalzeitung «Murtenbieter» ausdrückte, mit einem grossen historischen Festzug und der Aufführung einer eigens hierzu komponierten Kantate das vierte Schlachtzentenar feierte und in Form eines erheblichen Defizits ihr Opfer am Altar des Patriotismus darbrachte, beschränkte sich die Siedlung mit Ausnahme weniger Häuser auf die von ihren Gründern im 12. Jahrhundert gegebene Grösse, und an Industrie war mit Ausnahme einer Uhrenfabrik in Muntelier noch nichts vorhanden. Erst in den allerletzten «Gründerjahren» fielen auf die Gemeinde ein paar Tropfen Investition, die den Beginn einer heute eindrücklichen Industrie darstellen. Sie verscheuchte allmählich den langen Schatten der Übervölkerung, Verarmung und Bedeutungslosigkeit.

1876 galten den Murtnern die Landschaft und die Altstadt, in der sie lebten, noch wenig. Im Vokabular der Festeinladungen an die Patrioten und Freunde werden sie nirgends angepriesen. Einzig der Gedanke an die hier gegen Karl den Kühnen stattgefundene Schlacht liess «ihre Adern pulsieren». Die Stadtmauer stand zur Lösung des Bevölkerungsüberschusses noch für einige Jahrzehnte auf der Abschussliste, musste jedoch mangels Mitteln stehengelassen werden. Die Mauer wurde, wie der Nieder-



Die Pariser «Monde illustré» veröffentlichte am 1. Juli 1876 nebst einem Schlachtfeierbericht eine ganzseitige Xylographie auf dem Titelblatt. Es gibt die Festzugsatmosphäre auf schöne Weise wieder. – Zeichnung Dick und Scott, gestochen von F. Méaulle. Archiv Murten

schlag in den Festberichten vermuten lässt, von den Besuchern der Schlachtfeier entdeckt. Der Berichterstatter des «Vaterland» schreibt nach Luzern: «... vor uns lag auf der Anhöhe von der West- und Waadtländerseite, abfallend gegen Nordwest und den Murtnersee, die alte Festung Murten, wohl die schönst erhaltene in der Schweiz mit ihren ringsum noch geschlossenen Ringmauern und mächtigen Türmen – die schönste Dekoration der Murtenschlachtfeier; denn sie waren und sie sind die einzigen und wenigen überlebenden Zeugen der alten glorreichen Tage» (27. Juni 1876). Die Anregung zum Schutz von Ring und Schloss kam um 1900 von Freiburg aus – in Murten selber unterstützt vom Notar und Historiker Hans Wattelet – und führte nach einigem Sträuben des Rates 1908 zu einem ersten, 1912 zu einem zweiten Schutzreglement, welches der Kanton approbierte und als Voraussetzung für die Restaurierung mit Bundeshilfe diente. Die Arbeit hatte bei der Sprechung der Kredite bereits begonnen und wurde moralisch unterstützt mit zwei Bundesratsbesuchen, blieb jedoch in den späten zwanziger Jahren anscheinend wegen einer Animosität zwischen dem Rat und dem Architekten auf der Strecke liegen.

Auf die Notwendigkeit, auch die Innenstadt unter Schutz zu stellen, hatte der Gemeinderat zwar schon um 1920 hingewiesen, ein Reglement wurde jedoch erst in den dreissiger Jahren entworfen und nach dem Zweiten Weltkrieg rechtsgültig. Seit dieser Zeit bestimmte Alfred A. Schmid das Bild der Restaurierungen ausschlaggebend.

Damit sind Pflege und Schutz für eines der besterhaltenen Stadtbilder der Schweiz gewährleistet. Ins Auge springend mittelalterlich ist der Mauerring mit seinem Dutzend Türmen und dem in hübschen Gärten aufgeteilten Graben, mittelalterlich ist auch das zähringische Geviert mit drei Gassen und Lauben, die jedoch im Barock durch einen fast vollständigen Neubau der Häuser in gelbem Neuenburger Stein ein heiteres Gesicht erhalten haben und in angenehmen Kontrast zur etwas düstern graugrünen Ringmauer stehen. Letzter Zeuge dieser Bautätigkeit ist das vom Berner Werkmeister am Münster, Niklaus Hebler, entworfene Berntor (1777), eine liebenswürdige Mischung von stabilem Berner Barock und Dixhuitième-Eleganz.

Das savoyische Schloss steht noch heute an seinem fortifikatorisch gut gewählten Platz an der SW-Ecke, sekundiert am Diagonalende von der Deutschen Kirche von 1710, deren Turm der Rest einer zweiten mittelalterlichen Burg des 12. Jahrhunderts zu sein scheint. Daneben stand auch das erste Rathaus, bis es um die Mitte des 15. Jahrhunderts an den heutigen Platz verlegt wurde und heute eine bescheidene, doch schmucke Fassade nach einer Zeichnung von Eduard Kinkelin besitzt (1832). Offiziell war bis zum 18. Jahrhundert die 1762 abgebrochene Mauritiuskirche auf dem Friedhof in Muntelier Pfarrkirche, effektiv war dieses wohl ins Frühmittelalter zurückreichende Gotteshaus schon im 15. Jahrhundert von der Marienkapelle, der heutigen Deutschen Kirche, abgelöst worden. Die Französische Kirche an der NO-Ecke wurde nach der Murtenschlacht als Spitalkapelle Sankt Katharina errichtet.

Die Landschaft um Murten, der See mit dem Wistenlach, das Grosse Moos mit dem Kranz einst schöner Dörfer, der Eingang zum Broyetal und die lieblichen Hügel gegen Freiburg und Bern scheinen ebenfalls von «Fremden» entdeckt worden zu sein. Die Reporter der Festfeier von 1876 waren angetan von der schönen Landschaft. Der schon erwähnte Berichterstatter des «Vaterland» schildert die Landschaft eingehend und schliesst begeistert: «Der Himmel und das Wetter waren prachtvoll und wir riefen aus: Die Burgunder und die Berner und die andern Eidgenossen sind keine Narren gewesen, dass sie gerade in dieser schönen Gegend Krieg geführt und sich todtgeschlagen haben ... Vede Moran e poi muore!» (27. Juni 1876). Anstrengungen für den Fremdenverkehr setzten um 1890 ein, trugen aber erst seit der 450-Jahr-Feier der Schlacht Früchte. Heute wäre die Altstadt ohne die in der guten Jahreszeit durchreisenden Fremdenscharen nicht mehr denkbar. Zeitweise verschwinden die Bewohner und die Einkäufer aus der Region fast völlig im Strassenbild. Wenn auch mit dem Tourismus gewisse Investitionen in der Altstadt gerechtfertigt werden, so kommen sie letzten Endes doch dem Dauerbewohner zugut.

Die Landschaft ist auch hier erheblich «geschrumpft» und hat, trotz versuchter Steuerung durch einen 1923–1937 ausgearbeiteten Bebauungsplan, einen der schönsten Landstriche des schweizerischen Mittellandes auf weite Strecken zu einer ästhetisch unbefriedigenden und amorphen Ansammlung von Industrie- und Wohnbauten

degradiert. Nicht das Bauen als solches ist gravierend, sondern das triviale Wie. Glücklicherweise gelang es auf dem Wistenlach das Schlimmste zu verhüten und 1962 weite Teile davon unter Schutz zu stellen. Auf seiner Anhöhe wartet ein grosses keltisches Oppidum aus dem 1. Jahrtausend v. Chr. auf die Erforschung. Allem Anschein nach handelt es sich um die Vorläufersiedlung des nahen Avenches, der Hauptstadt der helvetischen Civitas im Weltreich der Römer.

Auf den ersten Blick verwundert es heute, dass die Hauptstadt der Schweiz nicht in dieser seit der Vorgeschichte zweifellos hochwichtigen und fruchtbaren Region liegt, die zudem durchschnitten wird von der Alpenachse Italien-Rhein über den Grossen Sankt Bernhard. Die Gründe sind in der politischen und wirtschaftlichen Konstellation des Hoch- und Spätmittelalters zu suchen. Nach dem Aussterben der Zähringer verfügte das Haus Savoyen fast 300 Jahre über das Städtchen, dem es für die Wahrung seiner Interessen an der Sprachgrenze gegen Norden sehr nützlich war, vor allem im Zusammenleben mit dem politisch aktiven Bern und dem wirtschaftlich blühenden Freiburg. Diese beiden Städte hatten zur Umgehung des Broyetals – und damit auch von Murten – den Voralpen entlang eine neue Mittellandtransversale durch ihre Städte geschaffen und teilten sich auffallenderweise nach der Schlacht von 1476 bis zur Französischen Revolution in freundeidgenössischem Misstrauen in der Herrschaft über Murten. In der Mediation kamen Herrschaft und Stadt – zumindest im 19. Jahrhundert zum grossen Leidwesen der Murtner – ausschliesslich an den Kanton Freiburg.

Die geistig regsamste und weltoffenste Zeit war, die heutige und die Jahrzehnte zwischen der Murtenschlacht und der Reformation ausgenommen, die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Murten mit seinen aufklärerisch-radikalen Ideen übte immer wieder seine Lungen im Kampf mit dem jesuitisch-konservativen Freiburg, was zu wütigen Märschen nach Hauptstadt und, in Murten selber, zu einer geistig und kulturell schöpferischen Atmosphäre geführt hat. Da weder der Gemeinde noch Privaten grosse Vermögen zur Verfügung standen, ist heute nach aussen wenig mehr von diesem Atem zu spüren. Der einzige bauliche Zeuge dieses weltoffenen Geistes ist das eindrückliche und für seine Zeit in neuestem Stil erbaute Schulhaus, welches als erstes öffentliches Gebäude die Stadtmauer durchbrochen und aus dem Terrain nördlich des Berntors einen Platz gestaltet hat. Der mit einem Stipendium der Stadt in München ausgebildete Murtner Jakob Weibel hat dieses stolze Gebäude 1835 mit 23 Jahren nach dem Vorbild der Münchner Neurenaissance, die damals als ein gültiger Ausdruck der Freiheit und Demokratie galt, entworfen und 1836–39 ausgeführt. Daneben pflegte die Gemeinde die Auswahl der Lehrer mit grösster Sorgfalt, unterstützte die historischen Studien und die Archivneuordnung von Engelhard, förderte regelmässig die 1916 gegründete Bibliothek, ein um 1840 errichtetes Naturalienkabinett und eine kleine historische Sammlung. Das wirkt, vom Podest einer grossen Stadt aus betrachtet, bescheiden, muss jedoch bei solch geringer Einwohnerzahl (1811 rund 1000, 1888 rund 2300) gewürdigt werden. Die historische Sammlung soll in absehbarer Zeit in der malerischen Stadtmühle beim Schloss untergebracht werden.

Im 19. Jahrhundert pflegte Murten auch rege Kontakte mit den Bewohnern der benachbarten Herrensitze, die durchwegs kultivierte und vermögliche Weltbürger

waren; in Münchenwyler die Graffenried, in Löwenberg die Pariser Bankiers de Rougemont, in Greng der Graf de Garville, später die Pourtalès, oder in Cressier ein später Vertreter dieser Art von Grandseigneurs, Gonzague de Reynold. Die Zahl illustrer Gäste ist, vorab um die Zeit der Revolution, gross. Heute sind vom schönen Kranz der Herrensitze rund um den Murtensee viele ihrer Ausstattung beraubt und unbewohnt, zum Abbruch verurteilt und ihre grossen Parks und Gutshöfe zerstückelt oder verbetoniert.

Angesichts historisch zum Teil wunderlich ausgefallener Gemeindegrenzen, der Gemeindeautonomie, unserer Gesetzgebung und des Verbauungsgrades ist Orts- und Regionalplanung auch hier, je nach Gesichtspunkt, eine Sisyphus- oder Herkulesarbeit geworden. Vom baulichen Chaos aus betrachtet, ist das Wachstum der «nostalgie du passé» mit Konzentration auf die nur mehr einen kleinen Prozentsatz des überbauten Gemeindegebietes ausmachende Altstadt verständlich. Es bleibt zu hoffen, dass im Jahr der Denkmalpflege die Betrachtung der als Lebensraum uns menschlich und menschenwürdig anmutenden Altstadt mutig extrapoliert wird auf die neuen Quartiere, die – eben leider – nicht so gebaut sind, dass sie Besucher anziehen und Erholung bedeuten. Die Gefahr, dass wir in Beschäftigung mit der Vergangenheit die Gegenwart verpassen, wird hier manifest. Der Rückzug beginnt sich zu rächen.

DIE STADTMAUER VON MURTEN: OFFENE FRAGEN

von Florens Deuchler

Der Mauerring Murtens ist fast vollständig erhalten und daher für den Mediävisten von höchstem Interesse. In Europa gibt es wenige Beispiele, die zum Vergleich herangezogen werden können, sind doch die meisten Festungswerke im 19. und frühen 20. Jahrhundert geschleift worden. Die noch vorhandenen Mauergürtel – etwa in Avila, Naarden, La Valette, Montagnana, Carcassonne, Aigues-Mortes – sind zum Teil noch immer bedroht. Sie stellen ein wesentliches Hindernis für die jeweiligen Stadterweiterungen und die daraus resultierenden Verkehrsprobleme dar. Auch in Murten hinderten die Stadtmauern die Bürgergemeinde an der Verwirklichung grosszügiger Strassenbauten, die die Aussenquartiere mit dem historischen Zentrum hätten verbinden sollen. Man versuchte im ausgehenden 19. Jahrhundert nicht nur die bestehenden Mauerdurchgänge zu vergrössern, sondern plante auch, den gesamten Mauerring niederzureissen.

Die ältesten Teile der heutigen Mauer gehen vermutungsweise nicht in das 12. Jahrhundert, sondern auf das Jahr 1238 zurück (Skizze IV). Es ist jedoch schwierig, wenn nicht gar unmöglich, die einzelnen Mauerabschnitte zeitlich genau zu fixieren.